

Man muss den Dingen
die eigene, stille
ungestörte Entwicklung lassen...

Es ist Nacht. Dunkel liegt die Stadt da. Die Bewohner haben sich in ihre Häuser, Hütten, Unterkünfte zurückgezogen, liegen, schlafen - der Lärm des Tages ist verstummt. Ruhig ist es geworden.

Doch da ist einer, der sich auf den Weg macht durch diese dunkle und ruhige Nacht. Einer, dessen Seele aufgewirbelt wurde. „Der Wind bläst, wo er will“, wird Jesus später zu ihm sagen. Der Wind hat auch ihn angeblasen. Kein starker Wind, keiner, der Bäume entwurzelt oder Menschen mit sich reißt. Eher einer von einem „sanften Säuseln“, wie ihn auch Elia am Horeb erfahren hatte. Das Buch der Könige berichtet davon. Berichtet von dem Propheten, der mit eigenem Leib erfahren durfte, dass Gott weder im Sturm noch im Feuer ist, sondern in dem sanften Säuseln des Windes.

Dieses sanfte Säuseln des Windes ist es, liebe Gemeinde, das in dieser Nacht, von der der heutige Predigttext spricht, einen weiteren Menschen in Bewegung setzt: den alten Gelehrten Nikodemus. Ein Pharisäer, einer der führenden Männer des jüdischen Volkes. Einer, der um die Gesetze weiß und ihre strenge Einhaltung fordert. Ein Mann des Kopfes, ein Intellektueller würden wir wohl sagen. Einer, der sich schon deshalb nicht leichtsinnig auf den Weg macht durch die Nacht. Leichtsinngigkeit ist nichts, was man Nikodemus unterstellen könnte. Nein, der Wind, der bläst, wo er will, und er hat ihn wie einst den Propheten aus seiner Denkhöhle herausgeweht in diese Nacht. Und das ist nicht leicht-sinnig, nein es hat einen fest – durchdachten Grund. „Der Wind bläst, wo er will...“

Der Wind, der Wind, das himmlische Kind...

Das sanfte Säuseln, das uns Menschen mitunter anwehen kann. Das die Denkmuster in unserem Kopf durcheinander wirbelt wie den Staub auf den

Straßen. Das die Fragen in unserem Herzen aufwirbelt wie die Blätter von den Bäumen. Das die Seele erfüllt wie der erste Atemzug am Meer. Der Wind, der Wind, das himmlische Kind.

Wind – pneuma im Griechischen. Das meint zugleich: Atem. Und Geist. Wind – Atem – Geist. Was der Körper spürt, setzt sich im Inneren fort. Der Wind weht und setzt mitunter Gedankenstürme frei, Sinneswandel, Neuanfänge, tiefe Erkenntnisse. Das sind Bewegungen des Geistes innen drin. Sie können stürmisch und sanft sein, beleben und durchpusten. Pneuma: Atem, Geist und Wind. Die Bibel erzählt an vielen Stellen von den Zusammenhängen. Elia ist eine solche Stelle. Das sanfte Säuseln des Windes, das diesen lebensmüden Krieger aus seiner Höhle heraus geweht hat. Der Wind weht, wo er will. Fühle ich ihn, lasse ich mich bewegen, wage ich den Schritt hinaus aus meiner Höhle, hinaus aus meiner bisherigen Gedankenwelt, meiner Denkmuster, wage ich den Schritt oder verharre ich lieber im Windschatten?

Der Wind, der Wind, das himmlische Kind...

Nikodemus, liebe Gemeinde, dieser alte, kluge, verkopfte Mann, der Pharisäer – ihn hat es angeweht, das himmlische Kind, der Wind. Hat ihn heraus geweht aus seiner Studierhöhle, hat ihn auf die Straße geweht, im Herzen und Sinn all die durchgewirbelten Fragen, auf die er trotz seiner Gelehrsamkeit keine Antwort bekommt und die er diesem Jesus stellen möchte. Von ihm hat er gehört, dieser Jesus kann „Zeichen tun, wie man sie nicht tun kann, wenn Gott nicht dabei ist“. Gesehen hat er, wie Jesus die Menschen begeistern kann, wie sie das Reich Gottes tief einatmen, von dem er erzählt und sich neu beleben lassen. Er, der Gelehrte hat es gesehen, gehört und es hat seine Gedankengefüge ordentlich durcheinander gewirbelt.

Und so weht in dieser Nacht der Wind, das himmlische Kind, für Nikodemus, weht ihn durch die dunklen Gassen zu dem weit jüngeren Jesus: "Rabbi, wir wissen: Du bist ein Lehrer, den Gott uns geschickt hat. Denn keiner kann Zeichen tun, wie du sie vollbringst, wenn Gott nicht mit ihm ist." Jesus antwortete: "Amen, amen, das sage ich dir: Nur wenn jemand von oben her neu geboren wird, kann er das Reich Gottes sehen."

alles ist austragen – und dann gebären...

„Nur wenn jemand von oben her neu geboren wird, kann er das Reich Gottes sehen."

Da sitzen diese beiden Männer, liebe Schwestern und Brüder, im Dunkel dieser Nacht. Der kluge Intellektuelle und der junge Charismatiker reden miteinander. Es gibt wunderschöne Darstellungen dazu in der Kunstgeschichte. Vertiefte Gesichter, zwei Generationen im Gespräch. Über Gott und die Welt. Und – das Gebären, die Wiedergeburt. Wer hätte das vermutet! Aber so ist es.

Jesus fängt an davon: „Nur wenn jemand von oben her neu geboren wird, kann er das Reich Gottes sehen." Das versteht der verkopfte Nikodemus natürlich nicht. Wie soll das gehen: neu geboren werden? „Wundere dich nicht, antwortet ihm Jesus, dass ich dir gesagt habe: ›Ihr müsst von oben her neu geboren werden.‹ Auch beim Wind ist es so: Er weht, wo er will. Du hörst sein Rauschen. Aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. Genauso ist es mit jedem, der vom Geist geboren wird.“

Das ist er: Der Wind, der Wind, das himmlische Kind... Du hörst zunächst nichts als sein Rauschen, weißt nicht, woher es kommt und wohin er geht... Aber irgendetwas geschieht in deinem Inneren, wenn du vom Wind, vom Geist berührt, angeweht wirst. Wie der Anfang des Lebens in dir ist da diese Ahnung, dass er mehr geben könnte als unser Verstand, unser

Intellekt begreifen. Mehr auch, als mit Gesetzen und Normen aufzufangen wir versuchen. Der Verstand, unsere Ration und alles, was darauf aufbaut an Erkenntnis und Regeln und Denkmustern – die Wissenschaft – sie hilft uns, diese Welt zu verstehen, zu ordnen, sie in ihren Zusammenhängen zu begreifen. Du kannst wissenschaftlich auf die Welt gucken, kannst die Größe des Erdballs ausrechnen, kannst Menschen und Tiere zählen, kannst den Himmel erforschen und aus der Tiefe des Meeres Erkenntnis gewinnen. Du kannst dich an Gesetze halten und Regeln aufstellen. Das geht, das geht auch im Zusammenleben. Und doch gerät jede Wissenschaft in einem menschlichen Herzen und auch in einem menschlichen Hirn an seine Grenzen. Max Planck, der deutsche Physiker, ein Wissenschaftler durch und durch, hat das erlebt und oft den Zusammenhang von Wissenschaft und Glaube betont: „Ich bin fromm geworden, weil ich zu Ende gedacht habe und nicht mehr weiter denken konnte.“

Unser menschliches Denken, liebe Gemeinde, unsere Ration, so intensiv und sorgfältig man sie auch betreiben kann, sie gerät irgendwann an ihr Ende. Und dann steigt eine Ahnung in uns auf:

Es ist die Ahnung dessen, dass wir unser Leben nicht selbst zu verdanken haben könnten, sondern dass da jemand ist, der am Anfang allen Lebens steht. Jemand, den wir nicht begreifen können, im wahren und im übertragenen Sinne des Wortes. Jemand, der der Grund von allem ist. Der Grund, durch den und auf dem wir existieren. Und von dem wir glauben dürfen, dass er ein zutiefst liebevoller und inspirierender Grund ist.

Das ist nichts, was von außen her wahrgenommen und als Wahrheit von uns erkannt werden könnte, wenn nicht das Herz hinterher kommt. Calvin hat das so beschrieben:

„Vornehmlich geht es beim Glauben darum, daß wir die Verheißungen, die uns der Herr zuteil werden läßt, nicht etwa bloß außer uns für wahr halten,

in uns aber gar nicht, sondern daß wir sie vielmehr innerlich ergreifen und uns so zu eigen machen.“ *Institutio III, 2,16*

Nikodemus hat das gespürt, hat sich auf den Weg gemacht, innerlich zu begreifen. Der Wind, der Wind, das himmlische Kind hat sie ihm die Ahnung nach dem Mehr, nach dem Darüberhinaus in die Seele geweht. Sanft wie ein Säuseln.

Hinaus deshalb in die Nacht, in der Hoffnung, den Grund zu finden, den er in Jesus vermutet. Herz und Verstand wollen dort, in diesem Gespräch mit Jesus, zusammen fließen.

Man muss den Dingen die eigene, stille ungestörte Entwicklung lassen, die tief von innen kommt und durch nichts gedrängt oder beschleunigt werden kann, alles ist austragen – und dann gebären...

Man muss Geduld haben mit dem Ungelösten im Herzen, und versuchen, die Fragen selber lieb zu haben...

„Wie mag das zugehen, - das mit der Wiedergeburt und dem neuen Leben“ fragt Nikodemus Jesus.

Und Jesus antwortete ihm:

Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, **15** damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. **16** Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. **17** Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.

18 Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. **19** Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. **20** Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. **21** Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.

Es geht, liebe Gemeinde, es geht in dieser dunklen Nacht um wirklich die das Leben umfassenden Themen: wiedergeboren werden und das ewige Leben. Und beides kann weder verstanden noch erfüllt werden, ohne den Blick zu heben auf den am Kreuz erhöhten Sohn Gottes.

„Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, **15** damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.“

Jesus spielt in seiner Erklärung auf die Wanderung der Israeliten durch die Wüste an (Numeri 21,6-9): Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben. ⁷Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und wider dich geredet haben. Bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk. ⁸Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. ⁹Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biß, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.“

Wie die Israeliten in der Wüste gerettet wurden, wenn sie auf die Schlange dort oben am Stab Mose sahen, so haben nun die das ewige Leben, die auf den am Kreuz erhöhten Menschensohn blicken.

Konnte Nikodemus verstehen, was Jesus ihm zu erklären versuchte?

Wir blicken nach-österlich auf dieses Gespräch, wissen um das, was wenige Wochen später nur dieser Jesus, der Menschensohn, wird leiden und wie er dann erhöht am Kreuz von Golgatha sterben wird. Wir wissen es und immer noch bleibt die Botschaft von dem erhöhten und gekreuzigten Menschensohn die brutalste und anstößigste wie auch die liebevollste Botschaft unseres Glaubens. Das, was da auf Golgatha geschah, bleibt das Moment unseres Glaubens, um das alle Ahnungen ringen und auf dem alle Ahnungen fußen:

Jede Ahnung von einer Welt, die das Reich Gottes in sich trägt, einer Welt, die Licht ist wie ein Ostermorgen, einer Welt, in der deine, meine, unsere Seele gerettet wird, einer Welt, in der das Böse keinen Platz hat, alle Ahnungen, die der Wind, der Wind, das himmlische Kind in unsere Seelen weht, bewegen uns zum Kreuz auf Golgatha, wo wir auf den blicken, der der Inbegriff von Gottes Liebe ist: den gekreuzigten und erhöhten Menschensohn, der die Liebe durch alles Leid, durch alle Einsamkeit, durch alle Ungerechtigkeit hindurch bis in das Reich des Todes weht, „damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“.

Konnte Nikodemus das verstehen, was Jesus ihm zu erklären versuchte? Vielleicht weniger verstehen als glauben. „Das Gottes Wort ist nicht schon dann im Glauben erfasst, wenn man es ganz oben im Hirn sich bewegen lässt, sondern erst dann, wenn es im innersten Herzen Wurzel geschlagen hat, um ein unbesiegliches Bollwerk zu werden, das alle Sturmwerkzeuge der Anfechtung aushalten und zurückwerfen kann,“ schreibt Calvin (Institutio III,2,36).

Der Wind, der Wind, das himmlische Kind – hat Nikodemus auf den Weg zu Jesus geweht. Und er wird ihn auch weiter noch bewegen: zum Kreuz hin, wo er sich um Jesu Leichnam kümmern und ihn beisetzen wird. Dafür wird

der alte Gelehrte eine riesige Menge (100 Pfund, ca. 32kg nach heutigen Maßstäben) an mit Aloe vermischter Myrrhe mitbringen; sie diente als verwesungshemmender Duftstoff, mit denen man die Leichentücher tränkte, in die der tote Jesus gehüllt war. Nur Könige wurden sonst so aufwendig beigelegt.

Man muss den Dingen die eigene, stille ungestörte Entwicklung lassen, die tief von innen kommt und durch nichts gedrängt oder beschleunigt werden kann, alles ist austragen – und dann gebären...

Man muss Geduld haben

Mit dem Ungelösten im Herzen,

und versuchen, die Fragen selber lieb zu haben, wie verschlossene Stuben, und wie Bücher, die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind.

Es handelt sich darum, alles zu leben.

Wenn man die Fragen lebt, lebt man vielleicht allmählich, ohne es zu merken, eines fremden Tages in die Antworten hinein.

Schreibt Rilke. Hätte aber auch Nikodemus schreiben können. Dieser alte, kluge, verkopfte Intellektuelle. Den der Wind, der Wind, das himmlische Kind auf eine Ahnung hin in die Nacht und zu Jesus geweht hatte. Um ihm, diesem Jesus, schließlich unter dem Kreuz die Ehre zu geben.

Man muss den Dingen die eigene, stille ungestörte Entwicklung lassen, die tief von innen kommt und durch nichts gedrängt oder beschleunigt werden kann, alles ist austragen – und dann gebären...

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.